

Sicherungsseil. Das 15 Zentimeter dicke Stahlseil diente zur Absicherung des Containments bei hohem Innendruck im Fall schwerer Unfälle, erklärte die AKW-Leitung. Es ist bekannt, dass die Druckprüfungen im AKW Temelin unter herabgesetzten Anforderungen durchgeführt wurden. Diese entsprachen auch nicht den Vorgaben des ursprünglich sowjetischen Projektes. Die Materialqualität und Auslegung des Containments betrachten Experten als mangelhaft.

Am 10. Juli 2006 verursachte eine undichte Druckleitung die Abschaltung von Temelins Block 2. Dieser war nach zweitägiger Inventur gerade wieder am Netz gewesen. Dann traten Undichtigkeiten an Ölleitungen auf. Am 2. August 2006 kam es um 5 Uhr

früh in Block 2 zur Überhitzung der Turbine. Die Turbine wurde automatisch abgeschaltet und die Reaktorleistung auf 36 Prozent heruntergefahren.

Block 1 ist vom Netz und wartet auf einen Brennelementewechsel. Die Deformierung der Brennstäbe und das damit verbundene teilweise Versagen der Steuerstäbe im Reaktor machten den Stillstand erforderlich.

Am 3. August 2006 bestätigte die AKW-Leitung den Austritt von mehreren tausend Litern verstrahlten Wassers, die in einem Spezialtank aufgefangen werden konnten. Der Zwischenfall ereignete sich wenige Stunden, nachdem Block 2 nach einem Turbinenschaden wieder in Betrieb gegangen war.

Am 23. August 2006 wurde das Auslaufen von 200 Litern Salpetersäure gemeldet. Der Vorfall ereignete sich beim Umpumpen zwischen zwei Gebäuden, da eine oberirdische Rohrleitung undicht war. Die Gesundheit des Personals und der Betrieb des Kraftwerks seien nicht gefährdet gewesen, sagte ein Sprecher der Anlage. Gegner des Atomkraftwerks Temelin finden, der Vorfall werde heruntergespielt.

Temelin - Experimentierkasten der Atomindustrie

Am 28. August 2006 überreichte Pavel Vlcek von der Bürgerinitiative Umweltschutz in Budweis ein Informationsgesuch an das für Temelin zuständige tschechische Staatsamt für Kernsicherheit (SUJB). Sie verlangten Einsicht in Akten über Betriebs-

prüfungen und zur Brennstoffbeschaffenheit. Aus Kreisen der Atomwirtschaft war zu vernehmen, dass der Uranbrennstoff für Temelin, der zur Zeit aus den USA geliefert wird, zukünftig wieder aus russischer Produktion bezogen werden soll. Die Atomgegner fordern Aufklärung über den in Temelin eingesetzten Brennstoff, konkret über die Verwendung der Brennelemente VVANTAGE-6. Für sie ist die Atomanlage Temelin ein Experimentierkasten der Atomindustrie. Dieser Linie scheint inzwischen sogar Dana Drabova, Vorsitzende der tschechischen Atomaufsicht, zu folgen, denn sie ist der Auffassung, der Brennstoff werde für den Reaktor konzipiert und nicht umgekehrt.

Inge Lindemann ●

Elbmarsch-Leukämien aktuell

„Die Brisanz der Problematik ist einfach zu hoch“

Das Geologische Institut der Universität Frankfurt untersagte dem ZDF die Ausstrahlung einer Filmpassage zur Leukämiehäufung in der Elbmarsch.

Am 5. Juli 2006 tagte der Ausschuss für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit des Niedersächsischen Landtages in Hannover. Tagesordnungspunkt 5 lautete: „Leukämiefälle in der Elbmarsch müssen geklärt werden — Bürgerinnen und Bürger in der Elbmarsch nicht allein lassen“. Anlaß zur Befassung mit dem Thema war die Dokumentation von Angelica Fell und Barbara Dickmann (ZDF) „Und keiner weiß warum ..., Leukämietod in der Elbmarsch“, die im ZDF am 2. April 2006 und bei 3Sat am 8. Juni 2006 gesendet wurde, sowie zuletzt am 30. August 2006 um 22.15 Uhr bei PHOENIX. Frau Fell wurde zu der Sitzung eingeladen. Zweiter Gast war Ministerialrat Dr. Michael Csicsaky vom Niedersächsischen

Sozialministerium, der Geschäftsführer der Niedersächsischen Leukämiekommision war und sich bemühte, die Kernaussagen der Dokumentation durch die Wiederholung der bekannten Behörstandpunkte zu widerlegen. Bemerkenswert ist, daß dem Ausschuss eine Filmpassage vorgespielt wurde, deren Ausstrahlung innerhalb der ZDF-Dokumentation vom Geologischen Institut der Universität Frankfurt untersagt wurde. Der Inhalt ist authentisch im Gegensatz zu einigen kritischen Bemerkungen im Internet zur Sache. Folgende Abschrift ist im Sitzungsprotokoll enthalten:

Filmbeitrag

"Das ZDF begleitet diese Untersuchung. In Anwesenheit einer ZDF-Justitiarin werden

die Probenbehälter versiegelt. Beauftragt mit der Untersuchung der Bodenproben wird Axel Gerdes, Geologe der Universität Frankfurt.

Dr. Axel Gerdes:

"Die Proben reichen, denke ich, schon aus, um festzustellen, ob es hier irgendwas Unnatürliches gibt."

Sechs Wochen später, am 4. Februar 2005: Das Labor des geologischen Instituts der Universität Frankfurt. Mit modernster Technik hat Dr. Gerdes die versiegelten Bodenproben auf Radioaktivität untersucht. sein Ergebnis:

Dr. Axel Gerdes:

"Es gibt nur eine Probe, die wirklich erhöht ist. Die hat ungefähr die doppelte Menge Plutonium drin, beim Uran ist es nicht erhöht."

Mehr habe er nicht gefunden, auch keine Kügelchen. Eine ZDF-Autorin entdeckt jedoch unter dem Mikroskop auf Anhieb die Kügelchen.

A. Fell:

"Da ist eins! Das meine ich!"

Dr. Axel Gerdes:

"Wo denn ...?"

Da sind erstaunlich viele, so

um die hundert Stück."

Eine peinliche Situation für den Fachmann. Rechtfertigungsversuche:

Dr. Axel Gerdes:

"Das ist ein Kügelchen. Aber das sieht sehr natürlich, sehr normal aus. Das kann man auch gerne, wie gesagt, analysieren. Da wird man nichts Seltsames finden."

Oder durfte Dr. Gerdes bei der Analyse gar nichts finden? — Sein Chef, der Institutsleiter Prof. Wolfgang Brey, hatte bereits im Vorfeld die Analyse von möglichen Kügelchen untersagt. Dem ZDF lässt er mitteilen: Wenn Sie an einer Untersuchung dieser Kügelchen interessiert wären, würde er Sie bitten, sich an das Bundeskriminalamt bzw. die Polizei zu wenden. Die könnten dann eine offizielle Untersuchung an uns weitergeben.

Und weiter:

"die Brisanz der Problematik ist einfach zu hoch."

Frau Fell bemerkte anschließend: „Der Punkt ist, daß uns jetzt von der GKSS und von der Landesregierung Schles-

wig-Holstein vorgeworfen wird, wir hätten diese Untersuchung in dem Bericht unterschlagen. Ich habe hier die E-Mails, wo uns untersagt wird, das auszustrahlen.“

Am 12. September vor 20 Jahren kam es in den Geesthachter kerntechnischen Anlagen zu einem Ereignis, das wahrscheinlich ursächlich für die in den folgenden Jahren in der Elbmarsch zu beklagende welthöchste Leukämierate bei Kindern verantwortlich ist. Aus diesem Anlaß gibt es an

diesem Tag in der Elbmarschgemeinde Marschacht in der Fährstraße von 16 bis 22 Uhr eine Veranstaltung, in der es um Solidarität mit den betroffenen Familien, Erinnerung, Einschätzung der gegenwärtigen Situation, Forderungen an GKSS/KKW Krümmel und die verantwortlichen Behörden und Politiker geht. Die Veranstaltung wird von Landtagsabgeordneten aus Niedersachsen und Schleswig-Holstein unterstützt und von Nina und Eva-Maria Hagen künstlerisch begleitet. ●

Mammographie-Screening

Wege der Brustkrebsfrüherkennung

Die Deutsche Gesellschaft für Senologie fragt auf ihrer Jahrestagung in Dresden nach zielführenden Wegen zur Früherkennung von Brustkrebs.

Ende 2007 soll die Mammographie-Reihenuntersuchung (Screening) zur Brustkrebsfrüherkennung in Deutschland flächendeckend etabliert sein. Gegen sachkundigen Rat, aber in Erfüllung der Wünsche einer starken Lobby und ergänzend zur Gesundheitsreform hatte die frühere rot-grüne Bundesregierung im Januar 2004 entschieden, ein solches Screening-System in Deutschland aufzubauen. Brustgesunde Frauen im Alter von 50 bis 69 Jahren sollen im Rahmen dieses Programms alle zwei Jahre zu einer Röntgenuntersuchung ihrer Brust aufgefordert werden. Die Protagonisten des Screenings erhoffen sich dadurch eine Verringerung der Sterblichkeit (Mortalität) um zirka 30 Prozent. Das heißt, ohne Screening sterben von 1.000 Frauen in 10 Jahren 4 Frauen an Brustkrebs, mit Screening sollen es nur noch etwa 3 sein.

Von 1.000 Frauen, die an einem Mammographie-Screening über zehn Jahre teilnehmen würden, hätte demnach

eine Frau einen Nutzen. Oder anders ausgedrückt: 99,9 Prozent der Frauen hätten in dieser Zeit keinen Nutzen durch ein Mammographie-Screening. Hinzu kommt, daß die Früherkennung nicht frei von Nachteilen ist. Um bei einer Frau den Tod durch Brustkrebs zu verhindern, müssen 1.000 Frauen zehn Jahre lang jedes 2. Jahr zum Röntgen der Brust. In dieser Zeit wird bei zirka 250 Frauen fälschlicherweise ein Verdacht auf Brustkrebs geäußert, der in seiner Konsequenz weitere und zum Teil belastende Untersuchungen nach sich zieht. In Deutschland würden schon jetzt pro Jahr mehr als 100.000 Frauen an der Brust operiert, die gar keinen Brustkrebs hätten, hatte unter anderem die Ärztekammer Berlin im Vorfeld beklagt.

Etwa 20 Prozent der Brusttumoren bei Frauen treten zudem vor dem 50. Lebensjahr auf und etwa 30 Prozent jenseits des 69. Lebensjahres, teilte jetzt die Deutsche Gesellschaft für Senologie an-

läßlich ihrer Jahrestagung vom 31.8. bis 2.9.2006 in Dresden mit. Rund drei Viertel der Mammakarzinome würden daher innerhalb der sogenannten kurativen Versorgung diagnostiziert. Eine Senkung der Sterblichkeit, aber auch der Erkrankungszahlen könne nur durch ein ganzheitliches und strukturiertes Qualitätssicherungskonzept erreicht werden und ein strukturiertes Früherkennungskonzept müsse auch jegliche andere diagnostische Versorgung außerhalb des Screenings beinhalten, forderte Frau Professor Dr. med. Ingrid Schreer, stellvertretende Vorsitzende der Fachgesellschaft für Erkrankungen der weiblichen Brust, im Vorfeld des Kongresses. Die Empfindlichkeit einer Mammographie werde maßgeblich durch die Art des Brustgewebes der Frau beeinflusst. Schnell wachsende, aggressive Tumore seien in vielen Fällen dafür verantwortlich, daß das Mammographie-Screening versage. Das Brustgewebe sei außerdem mitunter zu dicht, als daß es die Röntgenstrahlen diagnostisch zuverlässig durchdringen könnten. Die Treffsicherheit der Mammographie sei dadurch eingeschränkt. In diesem Fall sei eine Ultraschalluntersuchung angezeigt. Nur wenn alle diagnostischen und therapeutischen Maßnahmen qualitätsgesichert greifen, sei ein optimaler Nutzen der Früherkennung ausschöpfbar. Wichtig sei auch, parallele Strukturen zu verhindern, denn diese behinderten einander spätestens bei der notwendigen Abklärung und histologischen Befundsicherung und in der Therapie, so Schreer.

Literaturhinweis: Gesellschaft für Strahlenschutz e.V. (Hrsg.): Brustkrebsfrüherkennung Ja, Reihenuntersuchung mit Mammographie Nein! – Abschied vom Wunschenken, Nachdenken über neue Strategien. Bericht Nr. 23 des Otto Hug Strahleninstituts, ISSN 0941-0791, 40 Seiten, 2. Auflage 2005, EURO 5,00. www.strahlentelex.de/Buecher ●

Österreich, 14.-17.09.2006

„20 Jahre Leben mit Tschernobyl“

Zu einem Internationalen Kongreß „20 Jahre Leben mit Tschernobyl – Erfahrungen und Lehren für die Zukunft“ lädt Prof. Dr. med. Dr. h.c. Edmund Lengfelder, München, vom 14. bis 17. September 2006 nach Feldkirch in Vorarlberg/Österreich ein. Was ein SuperGau bedeutet und was seine Folgen sind, sollen am Beispiel Tschernobyl unabhängige Experten aus der GUS und dem Westen auf dem Kongreß berichten, heißt es in der Einladung, die im August 2006 verschickt wurde. Die Veranstaltung in Österreich sollte ursprünglich bereits im März dieses Jahres stattfinden und war dann auf den Herbst verschoben worden.

Programminformationen und Anmeldung: www.ohsi.de ●

Nachruf

Walther Soyka gestorben

Kurz vor Vollendung seines achtzigsten Lebensjahres starb am 25. Juli 2006 in Bremen der österreichische Anti-Atom-Pionier Walther Soyka. 1969 hatte er in Österreich das Volksbegehren gegen das Atomkraftwerk Zwentendorf initiiert. Der Volksabstimmung gegen Zwentendorf 1978 folgte das Österreichische Atomsperrgesetz. Walther Soyka war ein Mensch mit Zivilcourage und schon vor mehr als 30 Jahren Expert für die Risiken der Atomenergie. Er unterrichtete ab 1972 an der Universität Bremen. Robert Jungk wurde durch ihn zum überzeugten Gegner der sogenannten friedlichen Nutzung der Atomkernspaltung. Unter dem Titel „Ein Bote schlechter Nach-